Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
zur Beauftragungsfeier
der Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten
am 26. September 2010 im Hohen Dom zu Münster

Lesungen vom 26. Sonntag im Jahreskreis C: Am 6. 1a.4-7;
1 Tim 6, 11-16;
Lk 16, 19-31.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder, die Sie heute beauftragt werden zum Dienst als Pastoralreferent und –referentin,
liebe Schwestern und Brüder aus den Gemeinden, aus denen Sie entstammen oder in denen Sie tätig waren und sein werden. Sie alle sind gemeint, liebe Schwestern und Brüder. Ich denke dabei auch an den einen oder anderen von Ihnen, der oder die mit unseren Kandidaten persönlich verbunden sind, aber die innerlich mit diesem Dienst und erst Recht mit dem Inhalt wenig anfangen können. Vielleicht stehen Sie in großer Distanz dazu.

Wenn ich heute das Wort Gottes auslege und durch dieses Wort hindurch etwas zu unserer Sendung als Christen und zu diesem Dienst sage, der heute übertragen wird, dann möchte ich auch Sie ansprechen. Ja, auch gewinnen – ich sage es ehrlich, weil ich glaube, dass dahinter eine Botschaft auch für Sie zu finden ist.

Als Sie den Dom betreten haben, erhielten Sie dieses Heft, mit dem Sie den Gottesdienst verfolgen können. Es streckten sich Ihnen Finger entgegen – eine offene Hand, eine Ur-Geste unseres menschlichen Lebens, das Ausstrecken einer geöffneten Hand. Und darüber entdeckten Sie den Text „Hier bin ich – sende mich“. Diese Frauen und Männer haben dieses Wort ausgewählt aus dem Buch des Propheten Jesaja, wie Sie sehen können. Dieses Wort steht in einem großen Zusammenhang. Dieser Prophet Jesaja hat eine innere Schau. Für ihn ist es selbstverständlich, an Gott zu glauben, und er steht in einer großen Glaubensüberlieferung, die ihm sagt und ihm glauben hilft, dass Gott unverhältnismäßig anders ist als die Götter, die die Völker rings um Israel verehren. Unverhältnismäßig anders deshalb, weil dieser Gott zu diesem Volk seine Hand ausstreckt, weil er mit diesem Volk eine Beziehung sucht und ihm entgegen kommt. Das hat Israel immer geglaubt. Dabei war sich Israel bewusst, dass Gott in unzugänglichem Licht wohnt, wie der Verfasser des Briefes sagt, den wir als zweite Lesung gehört haben (1 Tim 6,16), und dass er größer ist als alles andere, mächtig und gewaltig, aber gerade darin nahe sein will, ohne zu überwältigen. Diese innere Sicht seines Glaubens sieht der Prophet Jesaja. Er sieht förmlich, dass dieser Gott sich nach dem Menschen sehnt, so, wie ich mit ausgestreckten Armen dem Menschen entgegen gehe, dem Anderen, mich nach Ihm sehne, ausstrecke, nach Ihm verlange. So, als wollte dieser Gott, dass Menschen die Hand ergreifen, und dass sie das, was in diesen Händen ist, entgegen nehmen. Dann ruft der Prophet auf diese Sehnsucht Gottes: *„Hier bin ich – sende mich“* (Jes 6,8).

In diesen Zusammenhang dürfen wir dieses Wort stellen und lesen. Liebe Schwestern und Brüder, dass Gott die Nähe zu uns Menschen sucht und uns brauchen will, um diese Nähe zu vermitteln, ist eine Kernbotschaft unseres Glaubens, den wir mit dem Volk Israel teilen dürfen, das uns geholfen hält, auf diesem Fundament zu stehen; denn auf diesem Fundament lebte Jesus.

Schon 200 Jahre vor diesem Propheten Jesaja war es dem Propheten Amos ein inneres Anliegen, dem Volk zu sagen: *„Pass auf, dass du vor lauter Essen und Trinken diese Sehnsucht Gottes nicht verlierst und darüber den Armen vergisst“* (vgl. Am 6,1a.4-7). Wir haben das sehr eindrücklich in der ersten Lesung gehört, in der der Prophet Amos dem Volk Israel vorhält, wie sie ihre Feste feiern und damit sich selbst in den Untergang bringen. Den Armen vergessend, sich selbst zerstörend, weil es keine Gerechtigkeit gibt. Vielleicht würden wir heute sagen: „Weil sie auf Ego-Trip waren“. In dieser Linie steht auch die Botschaft Jesu. Ist es nicht eine eindrückliche Erzählung, die wir da eben im Evangelium gehört haben, wie Jesus von dem Reichen erzählt, der ein Festmahl hat, vor dessen Tür der Arme liegt, um dessen Wunden sich nur die streunenden Hunde kümmern?

Liebe Schwestern und Brüder, nur Jesus zieht diese Botschaft der Propheten noch in eine größere Dimension hinein. Auf der einen Seite steht er in der Tradition und sagt: *„Wenn man auf Mose und die Propheten hört, dann weiß man, was richtig ist“* (vgl. Lk 16,31). Und nüchtern schätzt er ein, was seiner Botschaft passieren kann: *„Wenn sie darauf schon nicht hören, dann werden sie auch nicht auf einen hören, der von den Toten auferstanden ist“* (vgl. ebd.). Auf der anderen Seite zeigt er, wie tief der Abgrund wird, wenn Menschen die Gerechtigkeit, die Sorge um die Armen, nicht mehr im Blick behalten. Das ist ein Abgrund, der unüberbrückbar bleibt bis in die Ewigkeit.

Was soll diese Erzählung zum Ausdruck bringen und uns damit vor Augen führen? Von den ausgestreckten Händen Gottes zu reden, mag noch schön sein, aber sie wollen ergriffen werden und konkret in die ausgestreckten Arme zu den Armen übergehen. Ich kann mir hier an dieser Stelle eine kleine Anmerkung nicht versagen: Der Reiche hat keinen Namen in der schönen Erzählung Jesu, der Arme heißt Lazarus. Und in diesem Wort steckt, wenn wir es übersetzen, die Botschaft „Gott hilft“. Im lateinischen Text der Beerdigungsfeier wird dieser Lazarus besungen. Wenn ein Toter zu Grabe getragen wird, dann singt man *„Die Chöre der Engel mögen Dich, den Toten, empfangen und mit Lazarus, dem einst so armen, soll ewige Ruhe Dich erfreuen.“* Im deutschen Text sagen wir *„Und mit Christus, der für Dich gestorben, sollst Du Ewiges Leben haben.“* Der Lazarus wird zum Christus, dem Christus, der wirklich arm geworden ist, verwundet, vor der Tür der Stadt liegt und der gerade darin die Botschaft erfüllt, dass Gott hilft, weil er aufersteht. Aber Christus will, dass diese Botschaft ergriffen wird, dass die ausgestreckten Hände Gottes, die bis in den Abgrund von Wunden und Tod hinein gehen, aufgegriffen und weiter getragen werden. So hat es der Apostel Paulus seinem Schüler Timotheus gesagt, und jeder, der mit Christus zu tun hat, seinen Namen trägt, ist dazu gerufen und gesandt, die Abgründe der Ungerechtigkeit zu überbrücken, dafür zu sorgen, dass der Mensch sich nicht selbst zerstört, dass Leben in alle Fasern unseres Daseins hinein kommt, und der Geruch des Todes verfliegt.

Der Weltkatechismus der Kirche sagt: *„Alle, die getauft sind, sind dazu gesandt, den Glauben zu verkünden, die brüderliche, geschwisterliche Gemeinschaft zu leben und in Gebet und Liturgie zu feiern“* (KKK 3). Das ist unser Grundauftrag als Christen: Die ausgestreckten Hände Gottes zu beantworten mit dem Ruf „Hier bin ich – sende mich.“ Davon kann sich niemand ausnehmen. Das zu entdecken, immer mehr, liebe Schwestern und Brüder, ist die grundlegende Aufgabe christlicher Gemeinde von heute. Man kann nicht sagen, das ist Sache

derer, die dafür bezahlt werden, das ist Sache der Priester oder Pastoralreferentinnen und –referenten. Es ist **unsere** Sache, den Menschen zuzurufen – ich sage es mit der zweiten Lesung: *„Ergreife das Ewige Leben“* (1 Tim 6,12)! Und das kannst Du ergreifen, ohne dass Du Gott sozusagen klein machst und in Deine Dimensionen steckst. Er bleibt der Größere. Aber das kannst Du ergreifen, indem Du Dich ihm näherst, mit dem Auferstandenen Kontakt pflegst und je mehr Du den Armen dienst, dem Lazarus vor Deiner Tür – und wie viele gibt es da heute -, ergreifst Du das Ewige Leben, denn darin hilft Gott allen.

Dass es in diesem Gefüge unterschiedliche Begabungen, Dienste und Ämter gibt, hat die Kirche immer gewusst: Da ist der Auftrag des Weiheamtes, aber es ist auch der Dienst derer, die ihre christliche Berufung und Sendung ergriffen haben, sich Kompetenzen erworben haben, ihre Begabungen einzubringen in das große Gefüge der Gesandten und mitzuhelfen, dass das Wort Gottes lebendig bleibt und in Zusammenarbeit und in Gemeinschaft mit den Priestern und Diakonen und mit dem Bischof dazu beizutragen, dass Menschen die Hände Gottes ergreifen, sich ihrer Taufberufung bewusst werden.

Sie haben, liebe Schwestern und Brüder, das erkannt und möchten es der Kirche schenken. Und das tun mit Ihnen viele Frauen und Männer in unserem Bistum. Hier ist der Ort für mich als Bischof, denen ausdrücklich und von Herzen zu danken, die in tiefer innerer Verbundenheit mit dem Bischof und mit den anderen Diensten in unseren Gemeinden den Menschen helfen, dass sie das Ewige Leben ergreifen können. Den vielen Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten ganz ausdrücklichen Dank! Schreiben Sie sich ins Herz, dass Sie der ausgestreckten Hand Gottes Ihre Antwort geben wollen: „Hier bin ich – sende mich!“ Ergreifen Sie das Ewige Leben oder - man kann dieses Wort auch anders übersetzen: „Ergreife mit Deiner Hand das Ewige Leben!“ Du greifst nicht ins Leere, so wie Gott mit seiner ausgestreckten Hand bei uns nicht ins Leere greifen will und nicht zu greifen braucht.

Amen.